

Klaus Lichtblau

Zur Philosophie des Geldes (Georg Simmel)

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALTSVERZEICHNIS

AUTOR DES STUDIENBRIEFES	3
1 EINFÜHRUNG	6
2 DER WERKGESCHICHTLICHE KONTEXT	14
3 PROBLEME DER WERTTHEORIE	22
4 DER SYMBOLISCHE CHARAKTER DES GELDES	36
5 DAS GELD ALS VORAUSSETZUNG DER INDIVIDUELLEN FREIHEIT	46
6 DER NEUZEITLICHE RATIONALISMUS ALS FOLGE DER GELDWIRTSCHAFT	56
7 DIE ÄSTHETISIERUNG DES ALLTAGSLEBENS	64
8 DIE KRISE DER KULTUR	70
9 DER KRIEG ALS UMWERTUNG ALLER WERTE	78
10 DIE WIRKUNGSGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG	86
LITERATURVERZEICHNIS	93

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

Autor des Studienbriefes

Klaus LICHTBLAU

- 1970 - 1975 *Studium der Sozialwissenschaften in München und Bielefeld*
- 1975 *Diplomprüfung im Fachgebiet Soziologie an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld*
- 1975 - 1980 *Aufbaustudium der Philosophie in Bielefeld; Mitarbeit in der Redaktion des "Historischen Wörterbuchs der Philosophie" in Bielefeld*
- 1980 *Promotion in Philosophie an der Bielefelder Fakultät für Geisteswissenschaft und Philosophie*
- 1989-1995 *Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel*
- 1996 *Habilitation im Fachgebiet Soziologie der Universität Kassel*
- 1996-2004 *Vertretungsprofessuren an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Universität Kassel und der Universität Bielefeld*
- seit 2004 *Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Geschichte und Systematik sozialwissenschaftlicher Theoriebildung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität in Frankfurt am Main*

Größere wissenschaftliche Arbeiten

- Theorie der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Verhältnis von Ökonomie, Recht und Politik. Giessen 1978
- Die Politik der Diskurse. Studien zur Politik- und Sozialphilosophie. Phil. Dissertation. Bielefeld 1980
- Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland. Frankfurt a.M. 1996
- Georg Simmel. Frankfurt am Main / New York 1997
- Das Zeitalter der Entzweiung. Studien zur politischen Ideengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Berlin 1999
- Max Webers „Grundbegriffe“. Kategorien der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung (Hrsg.). Wiesbaden 2006

1 Einführung

Ökonomie und Philosophie um 1900

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die moderne Nationalökonomie bereits so weit von der Tradition der praktischen Philosophie emanzipiert, daß nun ein definitiver Bruch zwischen Philosophie und Ökonomie unumgänglich geworden zu sein schien. Die damals immer wieder gestellte Frage, ob „Werturteile“ überhaupt noch im Rahmen einer positiven Einzelwissenschaft begründet werden können oder nicht viel eher im öffentlichen Raum der politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen zur Diskussion und Entscheidung gestellt gehören, machte deutlich, daß der Versuch einer *ethischen* Fundierung der Nationalökonomie inzwischen außerordentlich umstritten war.¹ Zwar bemühte man sich im Umkreis der Historischen Schule der Nationalökonomie nach wie vor darum, insbesondere die Wirtschafts- und Sozialpolitik den Grundsätzen einer am Gemeinwohl orientierten Sozialethik zu unterstellen. Und auch innerhalb der modernen Arbeiterbewegung fehlte es nicht an Bestrebungen, die politisch motivierte Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft im Rahmen eines umfassenden philosophischen, auf elementaren Gerechtigkeitsvorstellungen beruhenden Weltbildes zu begründen. Die akademisch betriebene Philosophie vermittelte damals jedoch nicht den Eindruck, daß von ihr noch ein substantieller Beitrag zur Klärung der mit dem Siegeszug des modernen Kapitalismus aufgeworfenen epochalen Probleme zu erwarten war.²

Umso überraschender war es für alle Seiten, als sich der damals an der Berliner Universität lehrende Philosoph und Soziologe Georg SIMMEL (1858-1918) mit seiner 1900 erschienenen „Philosophie des Geldes“ darum bemühte, diesen weitgehend verstummten Dialog zwischen Philosophie und Nationalökonomie auf einer völlig neuen Grundlage wieder aufzunehmen. Daß er mit diesem an eine breitere Öffentlichkeit gerichteten Diskussionsbeitrag höchst erfolgreich war, läßt sich den uns überlieferten Quellen und Berichten entnehmen. Denn SIMMELS „Philosophie des Geldes“ wurde von seinen Zeitgenossen geradezu überschwenglich begrüßt und gefeiert. Hatte sich hier doch ein Berliner Privatdozent der Philosophie weit von den akademischen Bräuchen seiner Zunft entfernt und einem Gegenstand des Alltagslebens zu einer philosophischen Würde verholfen, wie sie sonst nur den großen und erhabenen Formen des menschlichen

¹ Siehe hierzu auch Dieter LINDENLAUB, Richtungskämpfe im Verein für Sozialpolitik 1890-1914, Wiesbaden 1967 (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 52 und 53).

² Diese Einschätzung bezieht sich unter anderem auf die entsprechende Stellungnahme von Max SCHELER, Arbeit und Ethik (1899). In: Ders., Ethik und Kapitalismus. Zum Problem des kapitalistischen Geistes. Herausgegeben und eingeleitet von Klaus LICHTBLAU, Berlin 1999, S. 33-68.

Geistes vorbehalten war. Zugleich hatte SIMMEL offensichtlich den Nerv der Zeit getroffen, indem er die Herrschaft des Geldes in den verschiedensten Lebensbereichen beschrieb und damit ein allgemeines Kennzeichen der Epoche zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht hatte, in der er lebte und die bisher noch kein adäquates philosophisches Verständnis von sich selbst besaß.

Einer seiner Rezensenten beschrieb die in SIMMELS „Philosophie des Geldes“ dargestellte Epoche mit folgenden Worten: Die Welt als Börse

„Diese Zeit nimmt alles auf, selbst die Zähne ihrer Feinde. Darum aber ist sie so schwer gedanklich zu erfassen: sie krönt nichts, sie verachtet nichts, sie wertet alles; sie betet nicht und flucht nicht, sie rechnet, und alles gilt ihr, alles ist ihr feil. Diese Zeit ist der Markt. ... Das Geld kommt nicht als der große Umwerter, sondern als der Allesentwerter, weil es alles wertet, und alles nur an sich als einzigem Wert; es schwemmt Nietzsches hoch aufgespannte Distanzierungen hinweg, es verlöscht Böcklins absolute Farben, es entgeistert alles zu bloßen Nüancen seiner eigenen unreinen Farbe, und wir leben nun einmal im Zeitalter der Nüancierung, der Uebergänge und Relativitäten, der Aufhebung aller Gegensätze unter der Herrschaft des bestimmungslosen, alles bestimmenden Geldes. ... Zahlen machen unsere Welt, die moderne Welt, die Riesenskala, auf der alles auf- und abrollt, diese ungeheure Resonanz aus tausend Schalltrichtern, die alles in Verbindung setzen, dieses Echo aller Zeiten und Länder, aller Stile und Richtungen, diese Concurrenz aller Werte und Interessen, die sich durchkreuzen und durcheinandersummen, mit einem Wort: die Welt als Börse!“³

Gerade dieser Börsencharakter der Welt, der hier in solch pathetischen Worten beschrieben worden ist und der heute im Zeitalter der „Globalisierung“ und des „Shareholder Value“ sogar noch eine beträchtliche Steigerung erfahren hat, war im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Zielscheibe der sozialistischen Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft geworden. Natürlich war SIMMEL mit dem entsprechenden Schrifttum bestens vertraut, zumal er sich in seiner Jugend gegenüber den sozialdemokratischen Bestrebungen seiner Zeit durchaus aufgeschlossen gezeigt hatte.⁴ Nur teilte er im Unterschied zu den sozialistischen Theoretikern nicht die Ansicht, daß die epochale Eigenart des modernen Kapitalismus im Rahmen einer *Philosophie der Arbeit* zur Darstellung gebracht werden müsse. Seine diesbezügliche Bevorzugung einer Analyse des Geldes weist vielmehr darauf hin, daß er die eigentliche Quelle der ökonomischen Wertschöpfung nicht im menschlichen Arbeitsvermögen gegeben sah, sondern in der Sphäre des *Tausches*, in der den einzelnen Gegenständen und Dienstleistungen über-

³ Karl JOËL, Eine Zeitphilosophie. In: Neue Deutsche Rundschau 12 (1901), S. 812-126, hier S. 812 f.

⁴ Eine ausführliche Darstellung von SIMMELS intellektueller Entwicklung vor dem Hintergrund der entsprechenden zeitgeschichtlichen Bezüge gibt Klaus Christian KÖHNKE, Der junge SIMMEL in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen, Frankfurt am Main 1996.

haupt erst ein spezifisch *ökonomischer Wert* zugesprochen wird. Und gegenüber den zeitgenössischen Vertretern einer strikt „materialistischen“ Weltanschauung machte SIMMEL den Einwand geltend, daß es neben den sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen auch noch die unsichtbare Welt des menschlichen Seelenlebens gibt, die für das Funktionieren der modernen Geldwirtschaft genauso wichtig ist wie für den Fisch das Wasser, in dem er lebt. Nicht zufällig ist seine „Philosophie des Geldes“ von einem seiner Rezensenten als eine Ergänzung der MARXschen Ökonomiekritik durch eine „Psychologie des objektiven Geistes“ verstanden worden.⁵ Einer solchen Deutung seiner „Philosophie des Geldes“ hatte SIMMEL übrigens selbst Vorschub geleistet, indem er ihr bewusst die kompensatorische Funktion zusprach,

„dem historischen Materialismus ein Stockwerk unterzubauen, derart, daß der Einbeziehung des wirtschaftlichen Lebens in die Ursachen der geistigen Kultur ihr Erklärungswert gewahrt wird, aber eben jene wirtschaftlichen Formen selbst als das Ergebnis tieferer Wertungen und Strömungen, psychologischer, ja metaphysischer Voraussetzungen erkannt werden.“⁶

Grenzen der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis

SIMMEL teilte also mit den sozialistischen Theoretikern das Interesse an einer Einbeziehung der ökonomischen Verhältnisse in ein umfassendes Verständnis der modernen Kultur. Zugleich machte er deutlich, daß das Funktionieren der Geldwirtschaft nicht adäquat verstanden werden kann, wenn nicht die logischen und psychologischen Voraussetzungen geklärt werden, auf denen sie beruht. Aus diesem Grund untergliederte er seine „Philosophie des Geldes“ auch in zwei gleichberechtigte und annähernd gleich große Teile. Diese Untergliederung seines Werkes in einen *analytischen* und einen *synthetischen* Teil beruht dabei auf einer zweifachen Grenzziehung, die SIMMEL zufolge jede positive Einzelwissenschaft von einer umfassenden Form der philosophischen Reflexion unterscheidet: Als *untere Grenze* einer Einzelwissenschaft betrachtete er dabei die Klärung ihrer logischen und begrifflichen Voraussetzungen, als *obere Grenze* dagegen jeden Versuch, die von ihr gewonnenen Erkenntnisse zu einem einheitlichen Weltbild zusammenzufassen; die erste Aufgabe übernimmt

⁵ Rudolf GOLDSCHIED, Jahresbericht über Erscheinungen der Soziologie in den Jahren 1899-1904. In: Archiv für systematische Philosophie 10 (1904), S. 397-413, hier S. 398. Zum spannungsreichen Verhältnis von SIMMELs "Philosophie des Geldes" zur MARXschen Werttheorie siehe auch August KOPPEL, Für und wider Karl MARX. Prolegomena zu einer Biographie, Karlsruhe 1905.

⁶ Georg SIMMEL, Philosophie des Geldes. Herausgegeben von David P. FRISBY und Klaus Christian KÖHNKE. In: Georg SIMMEL Gesamtausgabe, Band 6, Frankfurt am Main 1989, S. 13. Im folgenden wird ausschließlich nach dieser Ausgabe zitiert, der die zweite Auflage der "Philosophie des Geldes" aus dem Jahre 1907 zugrunde liegt; die Abweichungen gegenüber der ersten Auflage sind dabei im Variantenverzeichnis dieser Ausgabe angegeben.

ihm zufolge die *Wissenschafts- und Erkenntnistheorie*, während letztere Gegenstand der *Metaphysik* einer Einzelwissenschaft ist.⁷

Aus diesem Grund kann SIMMEL auch sagen, daß keine Zeile seiner „Philosophie des Geldes“ in einem strikt *nationalökonomischen* Sinne gemeint sei, da sie sich ja auf Fragestellungen konzentriert, die bewusst „diesseits“ und „jenseits“ einer strikt erfahrungswissenschaftlichen Betrachtungsweise angesiedelt sind.⁸ Nur dies rechtfertigt auch den anspruchsvollen Titel, den SIMMEL diesem epochalen Werk gegeben hat und der offensichtlich auf eine damals noch völlig neue Form der philosophischen Reflexion abzielt, für die SIMMEL nur in der Sphäre der *Kunst* ein entsprechendes Vorbild gegeben sah. Denn für ihn war das Geld letztlich nur ein Beispiel dafür, wie ein ursprünglich eng umgrenzter Gegenstand allmählich über sich selbst hinausgehoben und dergestalt verallgemeinert werden kann, daß er schließlich zum Sinnbild einer ganzen Epoche zu werden vermag. SIMMEL zufolge ist das Geld aber deshalb für eine solche weitgehende symbolische Deutung prädestiniert, weil seine eigentliche Bedeutung gar nicht in ihm selbst, sondern nur in seiner beständigen „Umsetzung in andere Werte“ begründet liegt.⁹

Als ein individuelles Allgemeines, dessen Eigenart mit dem Status eines großen Kunstwerkes verglichen werden kann, gehört SIMMELS „Philosophie des Geldes“ insofern einer ganz anderen Ordnung des Wissens an als die nationalökonomische Fachliteratur im üblichen Sinne. Um den genuin philosophischen Anspruch zu verdeutlichen, den er mit seiner „Philosophie des Geldes“ verfolgt hat, muß deshalb der werkgeschichtliche Kontext berücksichtigt werden, in dem dieses Buch entstanden ist. Denn nur dieser kann eine Antwort auf die Frage geben, warum SIMMEL keine *Soziologie des Geldes* geschrieben hat, obgleich er neben Emile Durkheim und Max WEBER auch als Begründer der modernen Soziologie gilt und insofern von der Möglichkeit einer rein soziologischen Analyse der Geldwirtschaft durchaus hätte Gebrauch machen können.¹⁰ Ferner ist in diesem Zu-

⁷ Vgl. Heinz-Jürgen DAHME, Das "Abgrenzungsproblem" von Philosophie und Wissenschaft bei Georg SIMMEL. In: Heinz-Jürgen DAHME/Otthein RAMMSTEDT (Hrsg.), Georg SIMMEL und die Moderne. Neue Interpretationen und Materialien, Frankfurt am Main 1984, S. 203-230.

⁸ Philosophie des Geldes, S. 11.

⁹ Ebd., S. 12.

¹⁰ SIMMELS "Philosophie des Geldes" hat zwar auch innerhalb der modernen Soziologie einen bedeutenden wirkungsgeschichtlichen Niederschlag gefunden. Sie stellt aber weder sein "soziologisches Hauptwerk" noch eine rein wirtschaftssoziologische Untersuchung des Geldes dar, wie manche zeitgenössische Vertreter dieser Disziplin annehmen. Natürlich sind in dieses Buch auch zahlreiche soziologische Erkenntnisse eingegangen; letztere stehen aber immer im Kontext einer übergreifenden philosophischen Fragestellung, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird. Zum Streit um

sammenhang erwähnenswert, daß SIMMEL ursprünglich das Projekt einer *Psychologie des Geldes* verfolgt hatte, das er jedoch im Laufe der Zeit bewusst zugunsten einer *Philosophie des Geldes* aufgab.¹¹

Neben dem werkgeschichtlichen Zusammenhang ist auch der geistesgeschichtliche Kontext zu berücksichtigen, in dem dieses Buch entstanden ist und der in ihm Eingang gefunden hat. Hierzu gehören auch einige zentrale Probleme der philosophischen und nationalökonomischen *Werttheorie* seiner Zeit, mit denen sich SIMMEL intensiv auseinandergesetzt hat. Dies betrifft zum einen den Streit zwischen den Anhängern der subjektiven und objektiven Richtung innerhalb der nationalökonomischen Wertlehre und zum anderen SIMMELS Versuch, die innerhalb der philosophischen Tradition immer wieder unterstellte Existenz von „absoluten“ Werten durch eine „relativistische“ Lösung des Wertproblems zu ersetzen. Indem SIMMEL diese beiden Diskussionszusammenhänge bewusst miteinander verbindet, versucht er mit seiner Analyse des Geldes zugleich ein philosophisches Grundlagenproblem zu lösen, das weit über den Bereich der Nationalökonomie hinausweist. Ihm zufolge kann nämlich allein in der Wechselseitigkeit des Gebens und Nehmens, das heißt in den logischen und psychologischen Implikationen des *Tausches* eine Antwort auf die Frage gefunden werden, wie im Rahmen einer relativistischen Wertphilosophie dennoch die Existenz von scheinbar „absoluten“ Werten erklärt werden kann.¹²

Weltbildanalyse

Neben diesen logischen und wertphilosophischen Fragestellungen hat sich SIMMEL auch mit den weltanschaulichen Implikationen der modernen Geldwirtschaft auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang das Ziel einer *philosophischen Zeitdiagnose* verfolgt. SIMMEL nähert sich diesem anspruchsvollen Projekt, indem er den *symbolischen* Charakter des Geldes in den Mittelpunkt seiner diesbezüglichen Analysen stellt. Ihm zufolge wird das Geld deshalb zum Symbol für die „unfassbare Einheit des Seins“, weil es in fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verhältnissen selbst den Charakter eines „Endzweckes“ anzunehmen beginnt. Da das Geld

den soziologischen Gehalt von SIMMELS "Philosophie des Geldes" siehe auch Heinz-Jürgen DAHME, Soziologische Elemente in Georg SIMMELS *Philosophie des Geldes*. In: Jeff KINTZELÉ/Peter SCHNEIDER (Hrsg.), Georg SIMMELS *Philosophie des Geldes*, Frankfurt am Main 1993, S. 47-87; ferner Klaus LICHTBLAU, Georg Simmel, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 150 ff.

¹¹ Vgl. die entsprechenden Hinweise auf S. 725 f. des editorischen Berichts zur Neuausgabe der "Philosophie des Geldes" im Rahmen der *Georg Simmel Gesamtausgabe*; ferner Otthein RAMMSTEDT, SIMMELS *Philosophie des Geldes*. In: KINTZELÉ/SCHNEIDER (Hrsg.), Georg Simmels *Philosophie des Geldes*, a.a.O., S. 13-46, hier S. 19 ff.

¹² Siehe hierzu auch Yoshio ATOJI, An Unnoticed Exchange Theory. In: *Sociologica* 9 (1984), Nr. 1, S. 12-43; ferner Kurt RÖTTGERS, Artikel "Tausch". In: Joachim RITTER/Karlfried GRÜNDER (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 10, Basel 1999, Sp. 920-926, besonders Sp. 922 f.

alles mit jedem vergleicht und sich aufgrund seiner ständigen Zirkulation einer eindeutigen Verortung entzieht, fügt es sich bruchlos in ein *relativistisches Weltbild* ein, in dem an die Stelle der absoluten Formen und Substanzen eine Welt der „ewigen“ Veränderung alles Gegebenen getreten ist.¹³

Der Fortschritt der Geldwirtschaft findet jedoch nicht nur in einer entsprechenden Entwicklung des modernen philosophischen Weltbildes seinen Niederschlag, sondern hat auch praktische Auswirkungen auf das Leben der Menschen, die jenseits der ökonomischen Sphäre liegen. SIMMEL vermeidet in diesem Zusammenhang jedoch eindeutige weltanschauliche Stellungnahmen und Bewertungen, indem er bewusst die *Ambivalenz* des Geldes in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt.¹⁴ Indem es die individuelle Freiheit gegenüber den traditionellen Abhängigkeitsverhältnissen fördert, erweist sich das Geld als ein Prinzip des *Fortschritts*, da es dem einzelnen Menschen unter gewissen Voraussetzungen eine relativ autonome Lebensführung ermöglicht. Da es jedoch auch von den privaten Beziehungen der Menschen Besitz zu ergreifen vermag und ursprünglich rein personale Werte in Geldäquivalenten auszudrücken versucht, übt es einen zunehmenden Einfluss auf das allgemeine Wertempfinden der Menschen aus, dem sich diese nur in Gestalt einer radikalen Rückbesinnung auf das, was sich prinzipiell der Vergleichen entzieht, zu erwehren vermögen.

Dieser „Charakterlosigkeit“ des Geldes läßt sich aber SIMMEL zufolge auch eine positive Bedeutung abgewinnen. Denn eine solche versachlichte Form der Interessenwahrnehmung ermöglicht zugleich einen wechselseitigen Umgang zwischen den Menschen, der nicht primär durch Kampf und Konflikt, sondern durch eine Indifferenz gegenüber ihren persönlichen Motiven gekennzeichnet ist. Diese Eigenschaft teilt das Geld auch mit anderen Erscheinungsformen des menschlichen Intellekts wie dem Recht und der modernen Wissenschaft, weshalb SIMMEL auch einen tieferen Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Geldwirtschaft und der fortschreitenden Rationalisierung des sozialen Lebens als gegeben sieht.¹⁵

¹³ Aus diesem Grund ist das von SIMMEL vertretene philosophische Weltbild in der Sekundärliteratur auch wiederholt als ein "moderner Heraklitismus" bezeichnet worden. Vgl. J.A. SCHMOLL gen. EISENWERTH, SIMMEL und RODIN. In: Hannes BÖHRINGER/Karlfried GRÜNDER (Hrsg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg SIMMEL*, Frankfurt am Main 1976, S. 18-43, hier S. 30 ff.

¹⁴ Daß SIMMEL aus grundsätzlichen Erwägungen an der Erforschung von Ambivalenzen des sozialen Lebens interessiert war, zeigt die einschlägige Studie von Birgitta NEDELMANN, *Ambivalenz als vergesellschaftendes Prinzip*. In: *SIMMEL Newsletter* 2 (1992), S. 36-47.

¹⁵ Siehe hierzu auch Bryan S. TURNER, *SIMMEL, Rationalisation and the Sociology of Money*. In: *The Sociological Review* 34 (1986), S. 93-114.

Das Geld ist insofern nicht nur Garant der persönlichen Freiheit, sondern zugleich in einen gesamtgesellschaftlichen Rationalisierungsprozess eingebettet, an dessen Entwicklung es selbst maßgeblich beteiligt ist. Erst jetzt wird „Berechenbarkeit“ ein alles umfassendes Prinzip, dem sich der einzelne Mensch nur noch um den Preis des „Irrationalismus“ seines Verhaltens erfolgreich zu entziehen vermag. SIMMEL hat dieses zunehmende Auseinandertreten zwischen *subjektiver* und *objektiver* Kultur als Kennzeichen eines spezifisch modernen Kulturkonfliktes betrachtet, der in verschiedenen Erscheinungsformen zum Ausdruck kommt und unter bestimmten Voraussetzungen sogar eine „tragische“ Gestalt anzunehmen vermag. Seine „Philosophie des Geldes“ beinhaltet insofern auch eine Theorie der *Kulturentfremdung*, die allerdings in noch recht moderater Weise auf die Konsequenzen einer vollständig durchrationalisierten und durchmonetarisierten Welt hinzuweisen versucht.¹⁶ Erst seine Nachfolger haben diesen Kulturkonflikt dann in einer Weise dramatisiert, die ihn für entsprechende politische Deutungen und Bestrebungen anschlussfähig gemacht hat. SIMMEL selbst ist der Versuchung einer solchen weltanschaulichen Instrumentalisierung seiner „Philosophie des Geldes“ nur einmal für eine kurze Zeit lang erlegen, als er zu Beginn des Ersten Weltkrieges in seinen Kriegsschriften das Programm einer „Umwertung aller Werte“ verkündete, welches den „Mammonismus“ des bürgerlichen Zeitalters durch eine Verherrlichung jener menschlichen Tugenden und Werte zu überwinden versuchte, die sich prinzipiell nicht in Geldäquivalenten ausdrücken lassen.¹⁷

Heute wissen wir, welcher Preis mit einer solch radikalen Infragestellung der Herrschaft des Geldes verbunden ist. SIMMEL hatte denn auch gar nicht erst der Erfahrung des „realen Sozialismus“ bedurft, um der in seinen Kriegsschriften zum Ausdruck kommenden Kritik am bürgerlichen Zeitalter noch während des Krieges wieder auf ein vertretbares Maß zu reduzieren. Vielleicht ist dieses Schwanken innerhalb seiner Beurteilung der positiven und negativen Aspekte des Geldes jedoch nur die logische Konsequenz jener unaufhebbaren Ambivalenz, die SIMMEL in seiner „Philosophie des Geldes“ so eindringlich beschrieben hat. In den folgenden Kapiteln sollen deshalb nicht nur die zentralen Problemstellungen erörtert werden, mit denen sich SIMMEL in diesem Zusammenhang befasst hat, sondern es soll auch auf die Frage eingegangen werden, welche Bedeutung seiner „Philosophie des Geldes“ heute noch zukommt.

¹⁶ Vgl. Hans Peter THURN, Georg Simmels Theorie der Kulturentfremdung. In: Ders., Soziologie der Kultur, Stuttgart 1976, S. 53-62.

¹⁷ Vgl. Patrick WATIER, The War Writings of Georg SIMMEL. In: Mike FEATHERSTONE (Hrsg.), Georg Simmel, London 1991, S. 219-233.